

Das Ende des Zweiten Weltkrieges in Groß-Rechtenbach, Teil I

Nach Aufzeichnungen von Lehrer Wilhelm Spory,
zusammengestellt von Christiane Schmidt

Am 8. Mai 1945 war der Zweite Weltkrieg offiziell zu Ende. Schon Wochen vorher begann der Einmarsch der Amerikaner. Lehrer Spory aus Groß-Rechtenbach hat seine Erinnerungen an diese Zeit im Januar 1948 in der Ortschronik festgehalten. Da er mit seiner Familie in der Lehrerdienstwohnung im Schulgebäude lebte, sind seine Beschreibungen von dem, was rund um die Schule geschah, besonders anschaulich:



**Erntedankfest
der NSDAP auf
dem Schulhof,
1937**

Zusammenbruch und Einmarsch der Amerikaner

Der Schulunterricht war trotz der ständig zunehmenden Flieger­tätigkeit bis zum 26. 3. 45 aufrechterhalten worden. Jedoch hatten sich am Palmsonntag die Meldungen so verschlechtert – der Brückenkopf von Remagen war erheblich ausgedehnt worden, amerikanische Panzer über Montabaur bis Limburg vorgestoßen – dass die hiesigen Truppeneinheiten Anstalten zum Abzug trafen. Deshalb entließ ich am Montag, den 26. 3. 45 die Konfirmanden und schloss auch den übrigen Unterricht mit dem Hinweis, dass nun schwere Tage bevorstünden. Es mehrten sich nun die rückflutenden Truppen, meist einzelne oder

kleinere Einheiten, denen man die schweren Strapazen, aber auch die ganze Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung vom Gesicht lesen konnte. Sonderbarerweise wurde nicht die Hauptstraße zum Rückzug benutzt, sondern die Reste der Armee kamen über Kraftsolms aus dem Raume von Weilmünster. Viele waren übermüdet und ausgehungert und schleppten sich mit wunden Füßen nur mühsam vorwärts. Von einzelnen Familien und Frauen wurden die Ärmsten gepflegt und verbunden. Was da zurückströmte, war keine kampftüchtige Truppe, sondern eine geschlagene Armee, die dem Gegner keinen nennenswerten Widerstand mehr entgegenzusetzen konnte.

Lehrer Spory berichtet nun weiter über den Volkssturm, dessen Leiter er war. In den letzten Kriegstagen überschlugen sich die Ereignisse und die Befehle aus Wetzlar werden nicht mehr umgesetzt.

.... Auf Grund meiner Beobachtungen lehnte ich den Marsch nach Wetzlar ab. Der Kampfkommandant im Leitz-Bunker schien aber noch große Hoffnungen zu haben. Die 11. Panzerdivision sollte in der Nacht angekommen sein und einen Gegenangriff planen. Zu ihrer Unterstützung sollte auch der Volkssturm eingreifen. Dass die ganze 11. Panzerdivision aber nur drei Panzer hier hatte, daran hatte niemand gedacht. Diese standen in der Nähe der Spilburg und warteten, ließen die amerikanischen Einheiten im Lahntal auf Gießen vorstoßen, ohne einen Schuss abzugeben. Was sollte unter diesen Umständen der Volkssturm?

... Inzwischen erlebte Rechtenbach den ununterbrochenen Rückzug von unorganisierten Truppenteilen aus Richtung Oberwetz. Eine Artillerie-Abteilung wollte hier Stellung beziehen. Den Vorstellungen des Bürgermeisters u.a. gelang es, den Führer von der Sinnlosigkeit seines Vorhabens zu überzeugen und zum Abzug zu bewegen. Von einer Einheit war ein kleiner Trupp marschunfähiger amerikanischer Kriegsgefangener hiergelassen worden. Sie wurden dem Volkssturm zur Bewachung und Betreuung übergeben und anfangs in der Scheune der Witwe Schnorr, dann im 2. Schulsaal untergebracht. Auch mehrere Kolonnen politischer Gefangener, die von Siegburg her auf dem Marsch nach unbekanntem Ziele waren, machten hier Rast. Die Aufforderung der Polizei, sie durch Volkssturmmänner nach Butzbach bringen zu lassen, lehnte ich ab.

Am Donnerstag (Gründonnerstag), den 29. 3. morgens in aller Frühe wurde ich von Hauptmann Dreuth geweckt. ich solle sofort nach Wetzlar fahren, die dort stehende Volkssturmeinheit zum Abmarsch bzw. Abtransport nach Osten vorbereiten. Ein Lastwagen solle sie abholen. Der Rechtenbacher Volkssturm solle sich anschließen. Die wenigen noch verbliebenen Männer waren über diesen Befehl aufs tiefste betroffen und die meisten erklärten, ihm nicht Folge leisten zu wollen. Als ich auf dem Heimweg an die Schirn kam, hörte ich aus Richtung Weidenhausen bereits ein verdächtiges, mahlendes Geräusch. Das musste das Ende sein. Kaum hatte ich mein Fahrzeug eingestellt, da fuhr die Panzerspitze unter Begleitung eines langsamen Tieffligers ins Dorf ein. Ich ging noch zur Schule, um die dort wartenden Amerikaner in die Freiheit zu schicken. Sie nahmen die Nachricht von der Ankunft ihrer Kameraden begeistert auf und wurden an der Straße ebenso freudig aufgenommen. Zigaretten, Schokolade, Keks usw. flogen in Mengen über sie her. Sie wurden auf die Panzer genommen.

Inzwischen hatten sich auf dem Dorfplatz viele Männer eingefunden, um dem einmaligen Erlebnis des Einmarsches einer fremden Truppe beizuwohnen. Die Einwohner staunten über die gewaltige Masse von Panzern, über die Ausrüstung und Disziplin der Soldaten. Auf der Kirche war eine weiße Fahne gehisst worden. Auch im Dorf schauten hier und dort weiße Lappen, denen aber von Seiten der Amerikaner keinerlei Beachtung geschenkt wurde.

Bald löste sich aus der ununterbrochen rollenden Kolonne ein Jeep, der zum Bürgermeister hinsteuerte. Da anfangs keine Verständigung möglich war, wurde ich wegen meiner bescheidenen

französischen Sprachkenntnisse als Vermittler zugezogen. Zum Glück sprach einer der amerikanischen Soldaten Französisch und so konnte eine, wenn auch stockende Verständigung erzielt werden. Der amerikanische Major gab die „Kriegsartikel“ bekannt.

Eine Ausgehsperrung wurde verhängt. Ausgang nur zwischen 9.00 Uhr und 17.00 Uhr. Niemand durfte das Dorf verlassen. 30 Häuser wurden als Quartiere beschlagnahmt und mussten sofort geräumt werden. Da fing ein großes Räumen und Wandern an. In einem leichten Sprühregen wurden die schweren Möbelstücke durch das Dorf transportiert. Die Schule wurde das Stabsquartier. Zwei Dynamos sorgten sofort für Beleuchtung an Stelle des ausgefallenen Lichtnetzes. Ein Colonel, ein Major und 2 Capitains zogen in meine Wohnung ein, ehe die Räumung noch beendet war. Auf Zureden hin erlaubten die Offiziere, dass wir Küche und Mansarde weiter benutzten. ... Am anderen Morgen (Karfreitag) rückte die ganze Truppe wieder ab unter Zurücklassen einer chaotischen Unordnung in den Klassenräumen. Die Schränke waren erbrochen, Bücher, Bilder, Filme, Diapositive, physikalische Geräte, Chemikalien lagen mit Kleidungsstücken im wüsten Durcheinander auf dem Boden. Unser Zeiß-Schmalfilmgerät, das beim Räumen mit anderem Schulgerät in den Holzschuppen gestellt worden war, war am andern Tag nach dem Abzug der Truppe verschwunden und blieb es auch bis heute. Auch am Ostersonntag wurden Dorf und Schule von Einquartierung belegt. Unter dem Einfluss von Alkohol kamen viele Ausschreitungen, Zerstörungen usw. vor. So wurden die Vorräte an Eingemachtem mutwillig zerstört, das Geschlachtete verunreinigt, das Brot zerschnitten, Koffer erbrochen und anderes mehr.

Der Durchmarsch von motorisierten Kolonnen dauerte noch tagelang an, ohne dass das Dorf erneut belegt worden wäre. Die geräumten Häuser standen noch lange leer, weil die Leute nicht wussten, ob mit dem Abzug der Truppe die Beschlagnahme aufgehoben sei. Erst allmählich kehrte alles zu seiner alten Ordnung zurück.



*Wilhelm Spory, 1937 –
1962 Lehrer in Groß-
Rechtenbach*

Lieselotte Bach, die Tochter von Lehrer Spory, erinnert sich noch sehr gut an die Zeit der amerikanischen Einquartierung in der Schule. Sie und ihre Schwester mussten bei fremden Leuten im Dorf übernachten. In der Militärküche im Hof wurden Mehlpfannkuchen (Pancakes) gebacken, die die Kinder bisher nicht kannten und probieren durften. Die Zigarettenstummel durften sie aufheben und den Tabak für die heimkehrenden deutschen Soldaten sammeln.

In der Lehrerwohnung war das Klavier stehen geblieben, und einer der Offiziere fragte, wer aus der Familie es spielen könne. Lieselotte wurde gerufen und spielte dem Offizier auf dessen Wunsch Stücke von Brahms vor. An die von ihrem Vater geschilderten Verwüstungen kann sie sich noch gut erinnern, auch daran, dass er die Schulchronik retten konnte, in die er später seine Erinnerungen an die Ereignisse schrieb.

